

Predigt mit 2. Korinther 6, 1 - 10

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Der Predigttext, der uns nun miteinander zum Hören gegeben ist, steht im 2. Korintherbrief, im 6. Kapitel. Der Apostel Paulus schreibt dort den Christen von Korinth aus seiner ganz persönlichen Glaubenserfahrung. Und er wendet sich besonders an die für diese Gemeinde Verantwortlichen, damit sie die Gemeinde nicht wegführen von dem, was die Mitte dieses Glaubens ausmacht:

1 Als Mitarbeiter Gottes ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

2 Denn er spricht durch den Propheten Jesaja: »Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.«

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Dienst nicht verlästert werde;

4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes in großer Geduld: in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten,

5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, in durchwachten Nächten, im Fasten; (in alldem erweisen wir uns als Diener Gottes)

6 in lauterer Gesinnung, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,

7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

(So erweisen wir uns als Diener Gottes) 8 in Ehre und Schande; bei übler Nachrede und bei Lobpreisungen, als Verführer und doch wahrhaftig;

9 als die Unbekannten, und doch bekannt;

als die Sterbenden, und siehe, wir leben;

als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;

10 als die Taurigen, aber allezeit fröhlich;

als die Armen, aber die doch viele reich machen;

als die nichts haben, und doch alles haben.

Liebe Gemeinde!

Als Paulus diese Sätze schreibt, da ist er schon viele Jahre unterwegs in seinem Dienst als Apostel. Fünfzehn Jahre ist es mindestens schon her, dass ihm damals vor Damaskus der Auferstandene begegnet ist und dass er ihn in seinen Dienst genommen hat – ihn, der bis dahin die christliche Gemeinde verfolgt hatte. So lange lebt er selbst nun schon aus dieser überwältigenden Gnaden-Erfahrung

heraus und gibt weiter, was er selbst durch Jesus Christus empfangen hat. Überall soll die frohe Botschaft von der Gnade Gottes bekannt werden, überall sollen Menschen zum Glauben gewonnen werden: zum Glauben an die Versöhnung, die Gott durch Jesus in die Welt gebracht hat. Dieser Auftrag ist seither sein Lebensinhalt gewesen.

Die Sätze, die ich eben als Predigttext gelesen habe, die blicken auf diese Zeit zurück und klingen zunächst fast so wie eine Art Rechenschaftsbericht. „Wir haben nichts und niemandem Anlass gegeben, unseren Dienst zu verlästern“, schreibt der Apostel. Anders ausgedrückt: Wir waren immer darauf bedacht, unser Amt und unseren Auftrag nicht in Misskredit zu bringen. Vielmehr erweisen wir uns in allem „als Diener Gottes“.

Freilich haben wir es hier mit einem Rechenschaftsbericht ganz besonderer Art zu tun. Man könnte ja nach dieser Einleitung erwarten, dass der Apostel jetzt beginnt aufzuzählen, was er in diesen Jahren alles geleistet und zuwege gebracht hat; wenn man allein daran denkt, in wie vielen Städten und Ländern er gewesen ist und wie viele Gemeinden er hat gründen können, dann gäbe es da vieles zu sagen.

Doch darum geht es ihm hier nicht. Erstes Thema dieses speziellen Rechenschaftsberichtes ist vielmehr die Erinnerung an alles das, was er im Laufe dieser Jahre seines Dienstes durchzustehen hatte. Und auch damit möchte er nun nicht etwa seine eigene Einsatzbereitschaft herausstreichen: Seht nur, was ich alles auf mich genommen habe. Sondern er will von Gottes Gnade berichten und deutlich machen, wie sie ihn durch alles das hindurch getragen und welche wunderbaren Erfahrungen sie ihm geschenkt hat. Und er will damit seine Leserinnen und Leser davor bewahren, dass sie vergeblich von der Gnade Gottes gehört hätten, dass dies Wort für sie sozusagen eine Leerformel bleibt.

Nun schreibt er eigentlich nur in lauter Stichworten. Die Christen damals in Korinth kannten ihn, sie konnten mit diesen Stichworten etwas anfangen, und sie konnten es sicherlich auch mit eigenen Erfahrungen verbinden. Für unser Verstehen jetzt braucht das wohl schon etwas mehr an Erläuterungen. So möchte ich jetzt in dieser Predigt hauptsächlich an dem entlang gehen, was Paulus hier alles schreibt. Und ich hoffe dabei, dass es Ihnen gelingt, von dem Gesagten immer wieder auch Bezüge zur eigenen Lebenserfahrung herzustellen.

Eine zentrale Erfahrung für Paulus war offenbar das, was er als allererstes nennt: nämlich Geduld, Standfestigkeit, Durchhaltevermögen. Das hat er gebraucht, all die Male, die er in Bedrängnis geraten ist oder in Not. Er hat immer wieder reichlich Grund gehabt, Angst zu haben. Man hat ihn geschlagen und verprügelt; manchmal ist er sogar im Gefängnis gelandet, wenn einflussreiche Leute die religiöse Ordnung durch seine Verkündigung gestört sahen. Unruhen hat es gegeben in verschiedenen Städten, da hat er manches Mal Kopf und Kragen riskiert. Er musste hart arbeiten, oft die Nächte hindurch, um neben seiner Verkündigungsaufgabe auch das Nötigste zum Leben zu haben, und hat dennoch

viele Male nicht genug zu essen gehabt auf seinen beschwerlichen Wanderungen von Stadt zu Stadt. Aber er hat dies alles durchstehen können, ihm war das nötige Maß an Geduld und Beharrlichkeit gegeben.

Und so, schreibt er, ist ihm seine lautere Gesinnung bewahrt geblieben, er hat sich weder verbiegen noch gar korrumpieren lassen. Und da gab es noch mehr positive Erfahrungen, die er womöglich gerade angesichts dieser Widrigkeiten hat machen können. Er ist zu vielen neuen Erkenntnissen gelangt; das Verständnis des Glaubens hat sich ihm von Mal zu Mal tiefer erschlossen, weil er es in all den Anfechtungen immer wieder aufs Neue hat durchdenken müssen. Als einer, der selbst aus der Vergebung heraus lebte, konnte er auch anderen Menschen mit Langmut begegnen und mit Freundlichkeit.

Das alles aber war doch nicht sein eigenes Verdienst, seine eigene Leistung. Heiliger Geist, Liebe, Wahrheit und Gotteskraft sind seine nächsten Stichworte. Ich verstehe das so, dass er damit sagen will: Es war Gottes Heiliger Geist, der mich und der uns immer wieder beflügelt hat, der uns das Rechte hat denken und sagen lassen. Er hat uns zu ungeheuchelter Liebe geleitet, hat uns zum Wort der Wahrheit finden lassen und hat, in all unserer Schwachheit, die Kraft Gottes in uns mächtig werden lassen.

Und dann bringt der Apostel es zusammenfassend in einem Bild zum Ausdruck: Wie ein antiker Soldat mit einem Schwert in der rechten Hand ausgerüstet ist und mit einem Schild in der linken, so fanden wir uns versehen mit den Waffen der Gerechtigkeit für alle die geistigen Auseinandersetzungen, die wir zu führen hatten.

Und solche Auseinandersetzungen hat es reichlich gegeben, persönlich und in der Sache; und da hat er immer wieder auch ganz widersprüchliche Erfahrungen machen müssen. Er ist geehrt worden; das gab es durchaus, und das hat ja manchmal seine eigene Versuchung in sich, gegen die man sich wappnen muss. Mindestens so oft aber ist er verächtlich gemacht worden. Er wurde verleumdet ebenso, wie ihm andererseits Gutes nachgesagt wurde. Man kann sich vorstellen, wie schwer es da oft gefallen mag, nicht zu verzweifeln – oder auch Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Oft genug wurde er angegriffen als einer, der die Menschen mit trügerischen Lehren in die Irre führt - und kann doch für sich selbst sagen, immer wahrhaftig gewesen zu sein. Um so dankbarer kann er also für die Geduld und das Durchhaltevermögen sein, das ihm immer wieder gegeben war. Denn in alledem haben ihn die „Waffen der Gerechtigkeit“ geschützt, die der Heilige Geist ihm sozusagen in die Hand gegeben hatte.

So schreibt Paulus von seinen eigenen Erfahrungen. Es sind dies aber nicht nur seine Erfahrungen, sondern auch die der anderen Missionare des neuen Glaubens, mit denen er sich verbunden wusste. Und vieles davon haben ja auch die "einfachen" Christen an den verschiedenen Orten erlebt und durchgemacht. So schreibt er von Anfang an in der Mehrzahl: *Wir* haben dies so erfahren. Und

dieses "Wir" wird immer gewichtiger zum Schluß unseres Abschnitts. Da werden seine Formulierungen immer umfassender.

„Unbekannt“ waren und sind wir, schreibt er – nach weltlichen Maßstäben mag das so sein – „und sind doch bekannt!“. Da gab und gibt es auch immer wieder die wunderbare Erfahrung, dass wir erkannt und verstanden werden. "Wie Sterbende sind wir", und das kann auch bedeuten: Man meint von uns, dass es mit uns wohl bald zu Ende geht; "und siehe: wir leben!" Wir einzelnen, mag das heißen, und von Paulus selbst weiß man, dass er mehr als einmal wirklich dem Tode nahe war. Genauso gut können hier aber auch Erfahrungen angesprochen sein, die die Gemeinde, als Gemeinschaft der Glaubenden, hat machen können: in aller inneren und äußeren Anfechtung doch auf wunderbare Weise im Leben erhalten.

Und weiter: "Wir werden gezüchtigt", man könnte ergänzen: durch all das, was wir immer wieder durchzumachen haben, "doch werden wir nicht getötet"; es richtet uns nicht zugrunde, wir erfahren uns aufs Neue als lebendig und können von daher womöglich sogar das, was uns auferlegt ist, als Aufgabe annehmen und als Herausforderung, Vertrauen zu lernen.

Wie das gehen kann, dafür ist eben an diesem Text zu sehen, in dem Paulus sich selbst und seinen Lesern Rechenschaft gibt von dem, was sein Dasein ausmacht und trägt. Angefangen hatte er mit der Erinnerung an die Mühen und Nöte, in die sein Dienst als Apostel ihn immer wieder gebracht hat und die viele andere Christenmenschen auch zu erleiden hatten. So mag es auch uns ja manchmal gehen, dass wir erst einmal vor allem das Belastende sehen und dass wir das vielleicht auch als ungerecht empfinden und es am liebsten ganz anders hätten.

Paulus aber kann dies alles aus einem ganz anderen Blickwinkel sehen. Gerade in dem allen hat Gott ihm die Kraft geschenkt, die er brauchte; Gottes Geist hat ihn geleitet und beschützt; das Geschenk der Gnade Gottes hat sich in immer neuer und in vielleicht auch immer tieferer Weise als lebendig erwiesen. Von da aus hat dann immer ein Gedanke zum nächsten geführt. Im immer tieferen Durchdenken der Lern-Erfahrungen, die er selbst in all den Jahren hat machen können und andere Christen mit ihm, kommt er schließlich zu grandiosen Aussagen voller Glaubenszuversicht.

„Wir werden in Trauer versetzt", uns wird Bitteres zugemutet, "und sind doch allezeit fröhlich“ – da ist eine Freude, die strahlt auch in die tiefste Dunkelheit hinein. „Man sieht in uns die Armen, und wir machen doch viele reich“ – durch den Glauben, den wir weitergeben können: Welche Fülle ist uns da gegeben! „Wir sind wie solche, die nichts haben“ – ja, das stimmt: Gerade auch, wenn es um den Glauben geht, haben wir selbst nichts in der Hand. Das merken wir selbst vielleicht sogar am allerbesten. „Und doch haben wir alles." Uns wird immer wieder soviel gegeben, Gottes Liebe ist in uns so lebendig - was sollte uns da fehlen können!

So leben zu können, in solcher Spannweite zwischen Trauer und frohem Mut, zwischen Nichts und Alles, zwischen Tod und Leben: das ist Gnade. Das kann man nicht selbst machen und herbeizwingen. Das kann man sich immer wieder nur schenken lassen.

Und das gehört wohl zum Wichtigsten überhaupt an dem Glauben, den Paulus selbst erfahren hat und für den er eintritt, den er den Menschen nahebringen möchte. Dass er lehrt, zuerst und zuletzt nicht auf die eigene Kraft zu bauen, sondern ganz aus solcher Gnade heraus zu leben. Eben dafür möchte er seine Leserinnen und Leser, dafür möchte er auch uns gewinnen. „*Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade*“, schreibt er; „*siehe, jetzt ist der Tag des Heils!*“

Solche Erfahrungen mit der lebendigen Gnade Gottes sollen auch wir machen können. Und zwar in unserem alltäglichen Leben, und gerade auch da, wo es mühselig wird und wo wir vielleicht an Grenzen geführt werden und in Situationen, wo wir das Gefühl haben, wir hätten nichts mehr in der Hand.

Und dann geht es nicht nur darum, dass wir unsere Hoffnung darauf ausrichten, dass es wieder besser wird. Gewiss, es ist schön, wenn das geschieht: dass auf Trauer wieder Freude folgt, auf Krankheit Gesundheit, oder wie eine Wende zum Positiven sonst aussehen mag. Und natürlich sollen wir auf Besserung hoffen und uns dafür einsetzen, so gut wir können. Und wo immer uns Gutes zu teil wird, womöglich über alles Erwarten hinaus, da tun wir gut daran, für solche Erfahrungen dankbar zu sein und sie nicht für selbstverständlich zu nehmen, sondern sie als ein Geschenk der Gnade Gottes zu achten.

Aber so ist es ja im Leben nicht immer. Es gibt auch Not, die nicht von uns genommen wird; es gibt Krankheit, die nicht zu heiligen ist; es gibt Entwicklungen im Leben, die sich nicht umkehren lassen.

Doch auch hier, schreibt Paulus, sollen wir die Gnade Gottes als lebendig erfahren können, hier vielleicht sogar erst recht. Schon in der Schwachheit selbst schenkt sie Kraft. In der Betrübnis möchte sie die Augen öffnen zu fröhlichem Schauen, wenigstens hin und wieder. Im Leiden bist du nicht fern von Gott - Gott ist dir nah, du lebst, dir gilt seine Liebe. Wo du in dir Enge verspürst, da möchte Gottes Gnade weiten Raum entstehen lassen, in dem du dich mit allem und trotz allem getragen fühlen und leben kannst.

Darum sollst du dich deiner Schwachheit und deiner Nöte nicht schämen müssen, im Gegenteil. Gerade hier möchte Gottes Gnade in dir lebendig werden.

"Als die Sterbenden, und siehe: wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." Im Hintergrund dieser Glaubenserfahrungen, die in voller Tiefe wohl wirklich erst da zu machen sind, wo wir Erfahrungen von Schwachheit und Not nicht auszuweichen versuchen, im Hintergrund dieser Glaubenserfahrungen steht für Paulus das, was er das "Wort vom Kreuz" nennt, die Geschichte des schmählich am Kreuz Zugrundegegangenen, den Gott in erneuertes, ewiges Leben auferweckt hat. In dem Leiden, das uns widerfährt, kann uns der

besonders nahe kommen, der für uns gelitten hat: Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene.

Das "Wort vom Kreuz" lässt Schwachheit und Not annehmen und in Gottes Hand legen. Das "Wort vom Kreuz" lässt aber zugleich ein ungemein wichtiges Alltagswort hören und entdecken: nämlich das Wort "aber"! Ja, ich bin schwach. Aber deine Kraft ist in mir. Ja, ich muss viel aushalten. Aber du schenkst mir Geduld. Ja, mein Kummer ist groß. Aber du kannst mein Herz anrühren, dass es auch Grund zur Freude findet. Ja, mein Lebensweg hat einen solchen Verlauf genommen, vielleicht durch die Schuld anderer, viel mehr aber noch, weil ich ihn selber so gegangen bin. Aber ich bin nicht am Ende. Wer weiß, was du noch für mich bereit hast und wo du mich brauchen kannst. Jedenfalls will ich deiner Gnade vertrauen.

So möchte die Gnade Gottes uns über das unmittelbar Gegebene hinausführen. So möchte sie uns frei machen von dem, was unsere Seelen gefangen hält. Indem sie uns unsere Schwachheit anzunehmen hilft. Und indem sie uns zugleich von Gott selbst das Wort "aber" hören und sehen und zu Herzen nehmen lässt. Und das nicht erst irgendwann. "Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade", schreibt Paulus, und das gilt jederzeit. Und er ermutigt uns und will uns darin bestärken, dass wir dies für uns keine Leer-Formel sein lassen. Möge es so unsere Herzen erreichen.

Amen.